

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken, Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoulin, St. Georgesstrasse 65 Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland (Einschlüssen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp.). Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Die Schweizer Frau in der Volkswirtschaft

El. St. Wenn wir in der Muba, dieser Generalschau der «Früchte unseres Fleisses» herumwandern, so sind wir voll stiller Bewunderung über die Leistungen, welche unser kleines Volk in seinem vorstufenreichen Land in Industrie und Handel hervorbringt. Es tautchen ja sogar in uns Frauen allerlei Fragen über unsere Volkswirtschaft auf.

Ueber deren, nicht in allen Kreisen gleichermaßen geschätzte Lenkung wollen wir uns heute nicht ergehen, sondern mehr nur ihre arbeitsmässige Struktur, den grossen Anteil der Schweizer Frau als produzierender und konsumierender Faktor einmal näher betrachten. Denn wenn man hört, dass zirka 90 Prozent des nationalen Einkommens durch die Hände unserer Frauen gehen, dass also bei ihr ein grosser Teil der Verantwortung für den richtigen Verbrauch enormer Summen liegt, so fängt man unwillkürlich an, über einige Zusammenhänge nachzudenken, die in unserem Wirtschaftsleben eine so grosse Rolle spielen, die wir nicht so oft achtlos übergehen sollten.

Die Schweiz hat sich immer in allen Gebieten ihrer Produktion einen guten Qualitätsruf erworben. Dies gilt vor allem für die Industrie in ihren verschiedensten Sektoren, in welcher zum Beispiel unsere Schwer- und Uhrenindustrie, so wie die Textilindustrie in ihren verschiedenen Sparten sich auch im Ausland einen Platz an der Sonne erobert haben. — Für einen pur-sang Schweizer — die Schweizerin unbegriffen — ist deshalb Qualität ein fast sakrosankter Begriff, und als Konsument treiben wir die Treue zu diesem wirtschaftlichen Dogma oft fast über unsere finanziellen Verhältnisse hinaus, einfach aus dem Wunsch, unser Geld nur für etwas Erstklassiges herzugeben, wobei aber die Vorliebe solch guter Qualität doch sehr oft nicht richtig ausgenützt, sondern dem Wechsel der Mode und der Sucht nach dem Modernsten geopfert wird.

Wenn nun aber die Frau als Konsumentin eine so grosse Bedeutung für unsere Wirtschaft hat, so müssen wir uns auch über den grossen Anteil klar werden, welche die Schweizer Frau als Arbeitskraft in Handel, Industrie, in der Landwirtschaft, im Gastgewerbe, im Krankendienst, im Haushalt, und in der Verwaltung — das heisst in unserem ganzen Wirtschaftsleben — an der Gesamtleistung unserer Wirtschaft hat. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat die Frau als Arbeitskraft mehr und mehr zu einem wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben werden lassen, und damit in erster Linie die sogenannte Emanzipation der Frau, das heisst ihren Eintritt in das öffentliche Leben aus enger Häuslichkeit heraus, bedingt.

Diese Entwicklung des Wirtschaftslebens hat der Emanzipation weiter Frauenkreise viel grösseren Vorschub geleistet, als je der aus ideellen Voraussetzungen hervorgegangene Ruf kleiner Frauenkreise nach wirtschaftlicher, rechtlicher und politischer Gleichberechtigung. Denn es ist heutzutage natürlich eine eigenartige (höflich ausgedrückt) und sich mehr und mehr zuspitzende Situation, dass in der Schweiz gegen 600 000 Frauen berufstätig sind, die unter Verordnungen, Gesetzen und Verhältnissen arbeiten, zu deren Gestaltung sie auch rein gar nichts zu sagen haben. Jeder kleinste Fortschritt in der Stellung der Frau im Wirtschaftsleben ist je und je dem Erfolg von langen, oft in

aller Stille durchgeführten Kämpfen und Kämpfen zu verdanken, zum grossen Teil — auch das muss gesagt werden — vor allem dem Einsetzen der Linksparteien. Die Jungen, die heute weitgehend schon Nutzniesser solcher Erwerbungsleistungen sind, nehmen sie als Selbstverständlichkeiten meist ebenso gedankelos als undankbar hin, und haben keine Ahnung, wie viel zähes Ringen oft um kleinste Fortschritte von seiten der Frauen nötig war.

Um uns ein Bild der Arbeitsverhältnisse machen zu können, müssen wir als Grundlage einen Blick auf das Verhältnis der Bevölkerungszahlen werfen. Vorerst konstatieren wir einen ziemlich grossen Frauenüberschuss, der heute nahe an die 200 000 gehen wird. Dieser ist besonders auffallend in den Städtelkantonen gegenüber den ländlichen und gebirgigen. So haben zum Beispiel die Kantone Wallis, Luzern, Uri, Schwyz, Appenzel UR, Ob- und Nidwalden und Freiburg einen deutlichen, wenn auch nicht immer grossen Männer-Überschuss, während z. B. Basel-Stadt und Basel-Landschaft einen bedeutenden Frauen-Überschuss aufweisen. So gab es 1950 in runden Zahlen in Zürich auf 366 000 männliche 410 000 weibliche, im Kanton Bern auf 392 000 männliche 409 000 weibliche Einwohner, während Basel Stadt 90 000 Männer auf 106 000 Frauen, St. Gallen 147 000 Männer auf 161 000 Frauen aufwies.

Wenn wir uns solche Frauen-Überschusszahlen vergegenwärtigen, so verstehen wir ohne weiteres, dass eine dementsprechende Männerminderheit aufrecht zu bedauern wäre, wenn sie für den Unterhalt so vieler «überschüssiger» Frauen aufkommen müsste, und diese deshalb die heutige Entwicklung, dass auch «die Frau hinaus muss ins feindliche Leben» zu bremsen gar kein Interesse hat. Das einzige, was aber für die Frauen unverstänglich bleibt, ist die weitverbreitete männliche Auffassung, dass diese vielen Frauen zu den Gesetzen und Vorschriften, unter denen sie zu arbeiten haben, nichts zu sagen haben sollen, und sich meist mit untergeordneten Posten zu begnügen haben, auch da wo die Qualifikation für höhere, ja führende Stellen absolut vorhanden wäre. Wenn wir uns durch die statistischen Erhebungen der letzten Volkszählung informieren lassen, so entdecken wir mit einigem Erstaunen, dass die Frauen auch nicht in einem einzigen Sektor unserer Volkswirtschaft nicht eingedrungen wären. Wenn ihre Minimalzahlen sich in den letzten Jahren bei Forstwirtschaft, Bergbau und Steinbrüchen nur zwischen 20 und 80 bewegen, so beschäftigen dafür Industrie und Handwerk deren über 204 000 gegenüber zirka 655 000 männlichen, die Gruppe Bekleidung 68 500 Frauen auf 34 000 Männer. (Die Zahlen stammen aus dem statistischen Jahrbuch 1952 und sind auf je tausend abgerundet.) Dass Bank und Handel auf zirka 128 000 Männer zirka 70 000 weibliche, und die öffentlichen Dienste auf 101 000 männlich 46 000 Frauen beschäftigen, ist erstaunlicher, als dass im Gastgewerbe fast 59 000 Frauen 26 000 Männern gegenüber stehen. Dass in Anstalten, Spitälern das weibliche Personal mit zirka 35 000 gegen zirka 19 000 eine grosse Mehrheit stellt, ist angesichts der besonderen Art der Arbeit nicht verwunderlich, ebensowenig wie der Rekord, den die Frau im persönlichen Dienst in der Hauswirtschaft mit 114 000 gegen 1635 männliche Dienstleistende schlägt.

Dass bei den Arbeitslosen die Frauen stets

ganz bedeutend kleinere Zahlen aufweisen mit 4073 auf 23 767 Arbeitnehmerinnen, gegenüber den männlichen Arbeitnehmern mit 570 215 Arbeitslosen auf 1 422 272 Arbeitern ist prozentual sehr interessant. Für die Frauen beträgt der Prozentsatz der Arbeitslosen 0,714 Prozent, bei den Männern 1,671 Prozent. Dieser Umstand führt natürlich davon her, dass Frauen für solche berufliche Arbeitslücken stets noch im Sektor Haushalt Beschäftigung finden können, während der Mann diesen Ausweg selten finden kann.

Wir sehen auf alle Fälle, dass die Frau im Wirtschaftsleben eine grosse Anpassungsfähigkeit an den Tag legt, und sich durch die guten Ausbildungsmöglichkeiten, die ihr heute überall offenstehen, auch das nötige Rüstzeug für den Lebenskampf zu-

legt. Denn auch für die Frau haben die Zeiten des beruflichen Dilettantismus gründlich ein Ende genommen.

Was nun die Muba für uns Frauen bedeutet, werden wir nach dem Besuch derselben näher ausführen, denn wir wissen, wie viele Anregungen sie auch uns wieder geben wird. Und wenn wir vielleicht auch nicht zu jenen tüchtigen Hausfrauen gehören, die an der Muba noch hunderterlei Anregungen für die weitere Perfektionierung ihrer Haushalte dem entsetzt lauschenden Gatten heimbringen, so nehmen wir doch alle einen sehr grossen, sehr starken Eindruck von der Vielfalt und der Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft, unserer Industrie und vieler unserer kulturellen Bestrebungen mit heim.

Die Niederlande erweitern die Rechte der verheirateten Frau

zn. Das holländische Justizministerium hat soeben dem Parlament den Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher das bisherige Gesetz ablöst, das der verheirateten Frau keine Vertragsfähigkeit zuerkennt. Nach dem neuen Gesetz erhält die verheiratete Frau das Recht, ein eigenes Bank- oder Postcheckkonto zu unterhalten, auch wenn Gütergemeinschaft besteht. Der Ehemann kann ohne Einwilligung der Frau über diese Gelder nicht verfügen, mit Ausnahme, wenn es sich um gemeinsames Eigentum handelt oder aber, wenn der Richter der Frau das Verfügungsrecht entzogen hat. Dieser Entzug kann durch den Richter ausgesprochen werden, wenn die Frau ihre Auskunftsspflicht gegenüber dem Ehemann verweigert oder wenn sie ihr Vermögen schlecht verwaltet. Ohne Einwilligung des Ehemannes kann nach dem neuen Gesetz die verheiratete Frau einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben. Für die bei der Ausübung des Berufes oder Gewerbes entstandenen Schulden haftet die Ehefrau mit ihren eigenen Mit-

tel und dem den Ehegatten gemeinsamen Vermögen. Der Ehegatte kann von seiner Verpflichtung nur durch richterliche Verfügung befreit werden. Ohne Zustimmung der Ehefrau oder des Richters darf der Ehegatte keine Immobilien, welche gemeinsames Eigentum sind, verkaufen. Die Frau kann in Zukunft persönlich über alle Einkünfte verfügen, die ihr durch ihren Beruf oder die Ausübung eines Gewerbes oder die Leitung eines Unternehmens zukommen, selbst wenn Gütergemeinschaft besteht. Wenn sich der Ehemann unfähig erweist, ein Vermögen zu verwalten, kann ihm der Richter das Verfügungsrecht entziehen und dieses der Ehefrau allein übertragen. Das Rechtsverhältnis zwischen den Ehegatten kann während der Ehe geändert werden, jedoch nur, nachdem die Ehe mindestens drei Jahre gedauert hat und unter der Bedingung, dass beide Ehepartner ihre Einwilligung geben. Auf jeden Fall bedarf jede Aenderung des Güterstandes der Bestätigung durch den Richter.

Die Milchbar des «Bundes»

El. St. Die Frauen, die ihre Arbeit und ihr gutes Wollen in den Dienst des Landes stellen, sind im Allgemeinen nicht für «Bars» begeistert. Aber kluge Frauen finden immer den Rank. Weil sie ganz genau wissen, dass das Wort «Bar» heute eine suggestive Zugkraft ausübt auf weite Kreise, geben sie der Sache mal einen zügigen Mode-Namen — bei einem unschuldigen Inhalt. Denn das ist natürlich klar, dass die Bundesfrauen an ihrer Bar keine Schälpipe und Liköre ausschenken, solcher Gelegenheiten gibt es ja leider noch mehr als genug an der schönen Muba.

Aber sie benützen die Gelegenheit einmal praktisch, eine grosszügige Reklame für die Milch zu machen. Denn wenn man bedenkt, dass die Schweiz ein Milchland par excellence ist, und dass dabei die Milch eigentlich doch kein Volksgetränk ist, wie das zum Beispiel in den nordischen Ländern, in Amerika der Fall ist, so fragt man sich wirklich nach dem Grund dieser paradoxen Erscheinung.

Nun, die Gründe dafür sind ja in den letzten Jahren so viel erörtert worden, dass der Milchkonsum dadurch prozentual abgenommen hat. Es ist gegenwärtig ein berechtigtes Misstrauen gegenüber der Milch da, welches zuerst vollständig behoben werden muss, bevor der Milchkonsum auf breiter Front einsetzen kann.

Der Schweizer möchte halt, wie dies anderswo möglich ist, überall auch rohe Milch trinken, ohne Angst haben zu müssen, als Belohnung dafür in ein Sanatorium zu müssen. Und da dies heute bei uns noch nicht möglich ist, trinkt er eben keine, oder nur da, wo er sicher ist, dass sie genügend pasteurisiert, oder ein Stall garantiert th-frei ist.

Aber nun kommt der Bund Schweizerischer Frauenvereine und eröffnet unter Mitwirkung der Zentralstelle für Milchwirtschaft und ihrer rührigen Direktors, Herrn Flückiger, an der Muba eine Milchbar. Milch in allen uns denkbaren Formen: warm, kalt, als Café au lait, Schlagrahm, als alle die modernen Drinks, Shakes, Joghurt und wie die Dinge alle heissen, stehen dem Besucher zur Auswahl.

Die ganze Aktion ist als eine gross aufgezogene Propaganda zu Gunsten vermehrten Milchkonsums, und damit als Hilfe an unsere Landwirtschaft gedacht. Eine Propaganda, die sicher mehr nützen wird, als alle theoretischen Erklärungen über den Wert der Milch. Denn bekanntlich ist die Erkenntnis, die auf dem Weg durch den Magen erworben wird, noch immer eine der best funktierten bei uns in der Schweiz, wie auch anderswo.

Also auf — an die Milchbar des B. S. F.

Frauenbilder aus der Geschichte

Von Bigna Montigel

I.

Adelheid von Burgund und ihre Schwiegertochter

Wie ein Roman mutet die Geschichte dieser beiden Frauen uns an. Wir befinden uns im 10. Jahrhundert. Das Reich Karls des Grossen hatte sich in verschiedene Teilreiche aufgespalten, so im Süden Italien, im Westen Burgund, im Norden, im deutschen Gebiet, war ein neues Kaisertum im Aufsteigen begriffen. Unter all den Teilfürsten, besonders im Westen, herrschte grosse Rivalität. Jeder träumte mehr oder weniger davon, sich die Kaiserkrone aufzusetzen, oder, falls dies wirklich nicht anging, wenigstens mächtiger zu werden, als seine Nachbarn. Und um die Macht zu vergrössern, waren alle Mittel bereit: Krieg und Frieden.

Zu den friedlichen Mitteln der Machtvergrösserung gehörten zum Beispiel die Heiraten. Die Heiratspolitik wurde nämlich von den Habsburgern nicht erfunden, sondern nur zur höchsten Vollendung gebracht. An sich verstand man diese Kunst schon lange, bevor man von den Habsburgern etwas wusste.

Adelheids Vater, König Rudolf II. von Burgund, ist auch solch ein Fürst, der sich auf derartige Dinge versteht. Zwar ist es ihm schon gelungen, Hoch- und Niederburgund zu vereinen, aber er findet, es wäre noch viel hübscher, wenn auch Italien noch zu seinem Reich gehören würde. Jedoch ein Krieg mit dem mächtigen Fürsten Hugo von Italien könnte eventuell schief ausgehen. Es ist besser, man

versucht es auf friedliche Weise. Und so wird im Jahre 937 seine sechsjährige Tochter Adelheid mit dem wenig älteren Sohn Lothar des Fürsten Hugo verlobt. Und so — rechnen die beiden Fürsten (den Hugo gefällt Burgund ebensogut wie Rudolf II.) wird in absehbarer Zeit eine Vereinigung der beiden Reiche auf ganz friedliche Art möglich sein.

Aber es geht meistens nie so glatt, wie man's eingefädelt hat. Noch im selben Jahr 937 stirbt Rudolf unerwartet, und Adelheids Bruder Conrad, «der Friedfertige», ist wie sie noch minderjährig.

Höchst bedenklich für Hugo: es braucht der Königin Witwe Berta, einer geborenen Herzogin von Schwaben, nur einzufallen, sich wieder zu verheiraten, dann ist der Traum der Vereinigung mit Burgund ausgeträumt. Jetzt greift schnell zu, Hugo! Er tut es auf die denkbar galanteste Art, indem er sich kurzerhand mit Berta vermählt; ob mit oder ohne Zustimmung, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Zehn Jahre später finden wir Adelheid als Gemahlin Lothars. Aber nach dreijähriger glücklicher Ehe stirbt Lothar unerwartet, und nun wälzt sich wie eine Lawine das Unglück über die Junge Fürstin. Ihr Schwiegervater ist seiner Grausamkeit wegen beim Volk verhasst. So lange man hoffen durfte, nach seinem Tode mit Lothar und Adelheid bessere Zeiten zu erleben, hatte das Volk sich geduldet. Mit Lothars Tod fiel diese Hoffnung dahin. Als daher der Markgraf Berengar von Ivrea mit Truppenmacht in sein Gebiet einfällt, wird er wie ein Retter begrüssert. Aber kaum ist Berengar Alleinherrscher, unterscheidet er sich nicht mehr im geringsten von seinem Vorgänger. Auch Adelheid bekommt dies zu fühlen. Berengar weiss die Vorteile einer guten Partie ebenfalls zu schätzen, und verlangt daher Adelheid, als Erbin von Burgund, zur Gattin für

seinen Sohn Adalbert. Auf ihre Weigerung hin, lässt er sie kurzweg gefangensetzen, unter dem Vorwand, sie habe sich seiner Thronbesteigung widersetzt (was vielleicht sogar richtig war). Vier Monate wird Adelheid gefangengehalten, zuerst in Como, dann in einem Kastell am Gardasee, und selbst Missandlungen werden nicht gespart, um sie gefügig zu machen. Aber sie ist beim Volk beliebt, hat verständliche Freunde zu gewinnen, und diese lassen sie nicht im Stich. Eine treue Dienerin und ein tapferer Priester gerben heimlich einen antirömischen Gang aus ihrem Kerker, und nach einer abenteuerlichen Flucht, in steter Angst vor ihren Verfolgern, gelangt Adelheid glücklich in die Burg Canossa, wo sie von Freunden aufgenommen wird.

Unterdessen hat Adelheids Bruder Conrad die Hilfe des deutschen Königs Otto für seine Schwester angerufen. Aber als Otto mit seinem Heer in Italien eintrifft, ist Adelheid schon in Sicherheit. Ums besser; aber niemand kann es dem König verdenken, wenn er nach Canossa geht, um die junge Fürstin zu sehen, um derweilen er seine Truppen über die Berge führte. Und niemand braucht sich darüber zu verwundern, dass sie ihm — jung, schön und intelligent, wie sie ist — ausserordentlich gut gefällt. Was meint du Adelheid, wenn du den König heiraten würdest? Er ist zwar nicht mehr ganz jung, aber seine erste Gemahlin, Editta, die Tochter des angelsächsischen Königs Harald, ist gestorben. Nichts steht einer Verbindung im Wege, wenn du's wünschst. In der Tat scheint Adelheid nichts dagegen zu haben, Königin zu werden, und so treten die beiden nach kurzer Zeit vor den Traualtar. 962 wird sie mit Otto zusammen in Rom vom Papst die Kaiserkrone empfangen.

Die intelligenteste Fürstin gewinnt bald grossen Einfluss auf Otto. Sie und sein Bruder Heinrich, der

Herzog von Bayern sind die Ratgeber, auf die er am liebsten hört. Nun hat Otto aber einen Sohn aus erster Ehe, dem diese Entwicklung bedenklich scheint, besonders noch nach der Geburt von Adelheids Sohn fühlt er sich in seinen Rechten bedroht. Ob Adelheid wirklich versuchte, Otto zu bestimmen, Lindolf zugunsten ihres Sohnes in seinen Rechten zu verkürzen, ist nirgends erwiesen. Lindolf scheint es als sicher anzunehmen und entfesselt einen blutigen Bürgerkrieg. Freilich folgt wieder eine Versöhnung, und Lindolf fällt bald darauf, allseitig betrauert, auf einen italienischen Schenkefeld. Von vielen wird Adelheid die Schuld gegeben an diesen blutigen Ereignissen. Wie weit dies tatsächlich der Fall ist, kann wohl ausser ihr selber niemand genau wissen.

Indessen wächst Otto und Adelheids Sohn heran, und sein Vater setzt sich nach einer passenden Gemahlin für ihn um. Gar nicht so einfach, wie man denken könnte: etwas Ebenbürtiges sollte es sein, und einen günstigen politischen Schachzug vorstellen. Otto wendet sich nach Byzanz: Kaiser Romanos II. hat Töchter, und eine Verbindung mit dem oströmischen Kaisertum würde Ottos Position vorteilhaft stärken. Wie wäre es also mit Romano's Tochter Anna? Doch der Grieche hat Bedenken: die westlichen Völker sind doch nichts als bessere Barbaren. Und einem solchen sollte er seine Tochter geben? Auch wenn er zehnmal Kaiser ist . . . das muss überlegt werden. Doch das Schicksal kommt Otto zu Hilfe.

Kaiser Romanos stirbt plötzlich; und nun spielt sich am byzantinischen Hof zunächst einer der dort üblichen Romane ab. Seine Gemahlin Théophano vermählt sich zuerst mit dem General Nikephoros Phokas, der durch sie nach byzantinischem Brauch die Kaiserkrone erhält. Aber er ist ein älterer,

Werbe-Ausstellung: Der Schwesternberuf

Im Zürcher Stadthaus werden vom 16. April bis 21. Mai 1955 die Schönheiten und Möglichkeiten des Schwesternberufes graphisch, textlich und bildlich in einer anregenden Ausstellung gezeigt.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat die Tafeln der letzten Jahre vom Secours in Genf durchgeführte Schau gekauft und steuert sie als kleineren allgemein orientierenden Teil bei. Dieser wird grosszügig ergänzt durch Stadt und Kanton Zürich und durch alle zürcherischen Pflegerinnenvereine. Häusliche Krankenpflege und Fürsorge für Chronischranke — Bedarf an Schwestern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — heutige Aufgaben der Diakonie — der freie Schwesternstand — Ordensschwester — Pflege von Mutter und Kind — von Nerven- und Gemütskranken — das sind die Themen, die in allen Korridoren und im sogenannten alten Musiksaal gezeigt werden. Hell, heiter und freundlich gewährt das neu renovierte Stadthaus den Schwestern und ihren Anliegen lebenswürdige Gastfreundschaft. Sowohl die Stadtverwaltungen als auch die kantonale Obrigkeit beweisen durch tatkräftige Unterstützung ihre Hochachtung zum Schwesternstand als unentbehrlichem Gliede der Volksgemeinschaft und ihr Bestreben, an der Beseitigung des Schwesternmangels mitzuhelfen.

Viele Eltern und junge Töchter werden beim Besuche im Stadthaus irrierte Anschauungen über die Verhältnisse im Schwesternberuf korrigieren und erkennen, dass die Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren wesentlich verbessert wurden.

Vor allem aber tritt klar zu Tage, wie viel Genutungen der berufstätigen Frau ein Wirken und Arbeiten im Dienst der Hilfsbedürftigen zu geben vermag. Es ist wichtig, dass auch nach 10 und nach 20 Jahren der gewählte Beruf befriedigt. Dass dies bei den Schwestern in besonderer Masse der Fall ist, zeigen die Resultate der Umfragen, die zum Beispiel in der Schweizerischen Pflegerinnenvereine einen Berufswechsel nur bei 2 Prozent aller diplomierten Schwestern verzeichnen.

Die Ausstellung ist bei freiem Eintritt täglich zu den Bürozeiten geöffnet, am Donnerstagabend überdies von 20 bis 22 Uhr. Es ist ein ständiger Auskunftsdienst durch Schwestern vorgesehen. Für angemeldete Gruppen werden Führungen durchgeführt.

Die Schwesternschulen hoffen, dass die Leser des Frauenblattes, die für die Fragen der Frauenberufe und für den Dienst an der Gemeinschaft besonders aufgeschlossen sind, die Ausstellung besuchen und ihre Gedanken in weitere Kreise tragen werden.

Englandpläne? — Die einzige Schule ihrer Art

Vom Hillcroft College in Surbiton, England, werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass für die neuen Kurse, beginnend Ende April und Ende September, noch eine Anzahl Plätze frei sind.

Es gibt sicherlich auch in unserem Lande manches berufstätige Mädchen oder manche Hausfrau, die glücklich wäre, wenn sie von den Möglichkeiten dieser einzigartigen englischen Internatsschule wüsste.

Hillcroft College bietet berufstätigen Frauen vom 20. bis zirka 50. Altersjahr Gelegenheit zu einem sorgenfreien Studienjahr. Den meisten Schülerinnen wäre, in Ermangelung einer Maturität, der Zugang zu einer Hochschule für immer verschlossen; Hillcroft College verlangt keine spezielle Vorbildung, obwohl dort das Niveau einer Universität erreicht wird.

Die Hillcroft Studentin kann drei von ihr bevorzugte Fächer wählen (Volkswirtschaftslehre, Soziale Fürsorge, Europäische Geschichte, Psychologie, Vergleichende Religionswissenschaft, Englische Literatur, Kunstgeschichte, Mal- und Musikunterricht, etc.). Auf ihre drei Gebiete konzentriert sie sich während eines Semesters, besucht den Klassenunterricht und die entsprechenden Studiengruppen und benützt die überaus reichhaltige Schulbibliothek. Mit Hilfe individueller Betreuung durch die Professorinnen wird die neugebackene Studentin

in kurzer Zeit den Weg zur erfolgreichen selbständigen Lektüre ihrer Lieblingsfächer gefunden haben.

Unter den 50 Lernbegierigen aus allen Berufen und aus den verschiedensten Teilen des britischen Weltkreises erfreuen sich jeweils einige junge Frauen vom Kontinent der englischen Gastfreundschaft, wie sie in besonders schöner Weise im Hillcroft College gepflegt wird. Die Studentin von Übersee (man sagt dort nie «Ausländerin») kann in Extrakursen und Privatstunden die englische Sprache erlernen. Durch Veranstaltungen und Exkursionen aller Art wird sie mit den englischen Verhältnissen vertraut und kann speziell auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und des Schulwesens nicht nur viel Interessantes lernen, sondern auch wertvolle Beziehungen anknüpfen. Es ist für die Einstellung der Schulleitung zu den Anforderungen der Zeit bezeichnend, dass stets ein Grossteil der austretenden Schülerinnen sich sozialen Aufgaben zuwendet, und nicht wenige unter ihnen sind durch Hillcroft College's Anregung oder Vermittlung zu verantwortungsvollen Posten auf sozialem Gebiet gelangt. Die Schul- und Lebenskosten für ein Trimester betragen 50 £. Die Schulleitung hat Möglichkeiten, den Bewerberinnen in finanzieller Hinsicht mit Rat und Tat zu helfen. Man wende sich an: Hillcroft College, Surbiton, Surrey. **LORO**

Wir haben keine Zeit

Eilen, pressieren, hetzen, keine Zeit haben, das scheint das Charakteristikum unserer Tage zu sein. Manchmal könnte man dabei beinahe Dante'sche Visionen bekommen: Man sieht zum Beispiel in einem schwarzen Hüllentrichter, von dessen unaufhörlichem Wirbel die Menschen getrieben werden, und wer sich in die Nähe wagt, wird mitgerissen und vom Abgrund verschlungen.

Wir leben bekanntlich im Zeitalter der Technik; die Technik feiert heute ihre Triumphe. (Ihre grösste Errungenschaft scheint bis jetzt allerdings die zu sein, ein wirklich rationelles Mittel gefunden zu haben, sich gegenseitig umzubringen.) Immerhin: man baut schnellere Flugzeuge, schnellere Schiffe und Eisenbahnen usw.; alles und jedes wird mechanisiert, es fehlt nur noch der mechanische Strassenkehrer, und das wird gewiss auch noch kommen. Und warum das alles? Um Zeit zu sparen. Alles ist auf Zeitersparnis eingerichtet, und doch hat paradoxerweise kein Mensch Zeit. Je mehr Zeit erspart wird, desto schneller scheint sie einem durch die Finger zu rinnen.

Woher kommt das? Die entscheidende Frage scheint zu sein: Was machen wir mit der ersparten Zeit? Wie wenden wir sie an? Und die Antwort ist in den meisten Fällen deprimierend: Wir hetzen weiter. Sei es nun, dass wir uns noch mehr Arbeit aufbürden, oder aufbürden lassen, oder unser persönlichen Vergnügen nachhaken. Man

betrachte nur einmal die ins Gigantische gesteigerte Autoraserei an einem schönen Sommersonntag.

Diese ständige Hetze macht egoistisch, ungeduldig und nervös. Es ist charakteristisch für unsere gegenwärtige Zeit, und gleichzeitig ihr Grundübel, dass wir keine Zeit mehr haben für einen, keine Zeit und keine Geduld. Und wir reden uns noch gern darauf heraus, dass der Mensch selbständig sein müsse, dass es besser sei, wenn er lerne, sich selber zu helfen, sich nicht auf andere verlassen usw., denn nicht wahr: im 20. Jahrhundert kann man es doch noch viel weniger von den Menschen erwarten, als zu Kaisers Zeiten, dass sie ihres Bruders Hilfe sind. Und doch gibt es kaum ein grösseres Unrecht, und kaum eines, das grösseres Unheil nach sich ziehen kann, als wenn ein Mensch von seinem ewig mit der Zeitnot kämpfenden Mitmenschen in einer innern oder äussern Not allein gelassen wird. Oh, es gibt auch noch hilflose Menschen, mit einem ehrlichen Helferwillen, natürlich gibt es das noch. Aber meistens leiden auch sie am Zeitmangel. Man möchte natürlich gerne helfen, aber es sollte nicht zu viel Zeit wegnehmen, denn man hat noch so viel anderes zu tun. Ein bisschen schnell reagieren sollte der andre, und einen nicht zu lange aufhalten.

Und doch gibt es so viele Dinge, viele Nöte und Sorgen, bei denen man in der Eile nicht nur nicht

erfahren, staatskluge Frau. Aber mit der Zeit wird ihm das lästig. Wofür ist er schliesslich Kaiser? Vielleicht geht Adelheid nicht genug auf sein wachsendes Bedürfnis nach Selbständigkeit ein, jedenfalls kommt es zum Bruch; Adelheid zieht sich von der Zeit zurück und lebt fortan in Italien und Burgund. Soll er nur schauen, wie er ohne mich fertig wird, wird sie ungeduldig gedacht haben. Und man kann ehrlicherweise nicht behaupten, dass es nicht gegangen ist ohne sie, wenn dem jungen Kaiser auch etliche Schmitzer passiert sind, und er einmal sogar regelrecht in eine Falle geriet. Nach einigen Jahren bringen aber Bruder Conrad der Friedfertige und der Abt von Cury eine Versöhnung zustande. Kurz darauf 983, stirbt Otto II. im Alter von 28 Jahren.

Nun drohen Unruhen. Sein Sohn, Otto III., ist erst dreijährig. Der Herzog von Bayern als naher Verwandter, beansprucht zunächst einmal die Vormundschaft, aber bald kommt der Pferdefuss heraus, und jedermann erkennt, dass er nicht Vormund, sondern Kaiser sein will.

Doch dagegen erhebt sich Widerstand. Der Erzbischof von Mainz Willgis, ruft im Namen einer starken Partei die beiden Kaiserinnen aus Italien zurück. Theophano erhält ihren Sohn zurück, den der Bayer für sich beansprucht hat, wird als Vormund ihres Sohnes anerkannt und als Reichsverweser eingesetzt. Adelheid übernimmt die Statthalterchaft in Italien.

Mit grossem Geschick leitet die 26jährige griechische Fürstin die Politik des Reiches. Sie gewinnt das verlorengegangene Land Meissen zurück, erhebt von den Böhmen die Anerkennung ihrer Oberhoheit und während die französischen Thronwirren, die schliesslich zur Thronbesteigung Hugo

helfen, sondern sogar Schaden stiften kann, für die man einfach Zeit und Geduld haben, warten können muss.

Jedermann, nicht nur ein Bauer, weiss ja, dass in der Natur alles seine bestimmte Zeit braucht, um zu wachsen, zu blühen, zu reifen; und dass man wohl im Gewächshaus etwas forcieren kann, dass dann aber im Freien oft nicht lebensfähig ist, oder doch eine besonders sorgfältige Pflege haben muss. Was aber nicht jedermann zu wissen scheint, das ist die Tatsache, dass eine Menschenseele noch etwas viel Zarteres, viel Kostbarereres ist als die kostliche Pflanze, die der Schöpfer geschaffen hat; dass auch sie Zeit haben muss, und dass sie eben manchmal auch von der kostbaren Zeit andern etwas beanspruchen muss, um sich entfalten zu können, oder vor Schaden bewahrt zu bleiben.

Gegenwärtig wird wieder in erhöhtem Masse auf die Gefahren des wieder im Anstehen begriffenen Alkoholismus aufmerksam gemacht. Auch das Problem der Prostitution rückt neuerdings in den Vordergrund, nicht nur im fernen Argentinien, sondern auch bei uns; und die zahllosen Verbrechen, vom Einbruchdiebstahl bis zum Mord (womit wir auch die Mörder der Landstrasse meinen) mahnen ebenfalls zum Aufsehen.

Alle diese Dinge sind aber nicht die Wurzel, sondern die Symptome der unheimlichen Krankheit, an der unsere Zeit leidet. Die Wurzel liegt tiefer, und sie ist für alle diese Symptome dieselbe: die Liebslosigkeit.

Auch die Medizin beginnt neue Wege zu gehen. Kürzlich sprach in Zürich ein erfahrener Arzt über die Probleme der Geisteskrankheiten, und enthielt dabei die erschütternde Tatsache, dass viele, sehr viele Geisteskrankheiten ihre Ursache in irgendeiner Ziellosigkeit haben, die der Betroffene erfahren hat.

Das Gefühl, dass niemand Zeit hat für einen, das Gefühl des Alleinseins, des Unverständnisses, das Leiden unter der Kälte und Ziellosigkeit der andern kann zu all diesen schlimmen Reaktionen führen. Es kann die einen dem Alkohol, die andern der Prostitution in die Arme treiben aus den einen Einbrecher, aus den andern Autoraser machen; besonders dann, wenn die einzige, nie versagende Hilfsquelle, der Zugang, das persönliche Verhältnis zu Gott, durch eigene oder fremde Schuld verschüttet wurde.

Hier liegt eine Aufgabe für uns alle, vielleicht aber im besonderen für uns Frauen. Es ist eine grosse, und meistens eine verborgene Not, an der in unserer Zeit gelitten wird, denn wenn sie mit sichtbaren Symptomen auftritt, dann ist sie schon so weit fortgeschritten, dass die Hilfe zu einem schweren Problem wird. Wer von uns hat es nicht schon erlebt, wie ein verschlossenes Gesicht bei einem freundlichen Gruss plötzlich aufleuchtet, oder ein verschlossenes Herz sich auf einmal öffnet, wenn der Betreffende das Gefühl hatte, «hier ist jemand, der Zeit hat, mir zuzuhören». Und wie oft sind es nicht gerade Menschen, die äusserlich fröhlich, erfolgreich und unangefochten ihre Wege gehen, die dann plötzlich mit dem Geständnis kommen, dass sie sich allein und unverständlich fühlen, dass niemand Zeit hat für sie. Wieviele Selbstmorde und andere Verzweiflungstaten würden vielleicht nicht geschehen, wenn der Bedrängte im entscheidenden Moment gewusst hätte, es ist jemand da, der mich versteht, zu dem ich gehen, dem ich vertrauen kann.

Wollen wir nicht gleich heute einmal einen Versuch machen? Wir müssen nur versuchen, ein bisschen Zeit zu erübrigen; für diejenigen, die mit uns zusammenleben vor allem, und für die, die unsern Weg kreuzen. Vielleicht sieht es zunächst so aus, als ob da gar kein Bedürfnis danach vorhanden sei. Doch doch, das Bedürfnis ist bei den meisten Menschen vorhanden, bei vielen vielleicht unbewusst. Aber wenn sie merken, dass da jemand ist, der sich Zeit nimmt, dann kommen sie von selber, und noch so gern.

Wir werden deswegen vielleicht einmal weniger glänzende Böden haben, ein bisschen länger als vorgesehen an der Wäsche bügeln müssen, auf einen interessanten Vortrag oder einen verlockenden Sonntagsausflug verzichten, oder es in Kauf nehmen müssen, in unserem Beruf etwas weniger schnell emporzusteigen, weil wir manchmal unsere Freizeit, statt sie zur Weiterbildung zu benutzen, einem bedrängten Mitmenschen widmen; aber andererseits werden wir auch sehr viel Beglückendes erleben dabei. Nur dürfen wir nicht erwarten, dass unsere Mitmenschen — gleichsam um uns für unsere Opfer zu entschädigen — von vornherein in

Capets führen, den Westen erschüttern, wahr ist die Geschichte die Interessen des Kaisertums. Mit Byzanz, wo unterdessen ihre Brüder zur Macht gelangt sind, unterhält sie freundschaftliche Beziehungen. Ebenso geschickt waltet Adelheid in Italien. Die Erziehung des Thronfolgers wird von beiden gemeinsam geleitet. Die Regierungswelt der beiden Frauen ist nach innen und aussen eine ausgesprochen friedliche.

Am 15. Juni 991 stirbt Theophano wenig mehr als 30 Jahre alt. Die schöne, hochgebildete, kluge Fürstin war zwar — wie ein Historiker wohl zu treffend bemerkt — von den Deutschen mehr angeachtet als geliebt worden, aber man verkannte nicht, was man ihr zu verdanken hatte.

Bei der Nachricht von ihrem Tode eilt Adelheid sofort aus Italien herbei und tritt im Reich an ihre Stelle. Sie verhilft dadurch die bei einem Thronwechsel üblichen Unruhen, denn sie ist allseits anerkannt.

Mit 15 Jahren wird ihr Enkel, Otto III., für volljährig erklärt. Nun zieht Adelheid sich von der Politik zurück und widmet sich religiösen Werken. Sie unterstützt die Reformbewegung der Chunienser, gründet verschiedene Klöster, zum Beispiel in Payerne, im heutigen Kanton Waadt und stirbt 999 in dem ebenfalls von ihr gegründeten Kloster Selz im Elsass. Drei Jahre später folgte ihr der Enkel Otto III. erst 22jährige, im Tode nach. Mit ihm erlosch die Dynastie der Ottonen. (Fortsetzung folgt)

Frühlingssehnsucht

Grau schimmert die Welt und kalt weht der Ostwind über das Land dahin. Ist es nicht ein Trost, dass ab und zu die Sonne scheint? Aber sie hat noch

Politisches und anderes

Rücktritt von Direktor Dr. Züpfel

Der Delegierte für Arbeitsbeschaffung und wirtschaftliche Landesverteidigung, Direktor Dr. Otto Züpfel, hat dem Bundesrat seine Absicht bekanntzugeben, auf Ende 1955 aus Altersgründen zurückzutreten. Um die Kontinuität in der Behandlung der dem Delegierten übertragenen Arbeiten sicherzustellen, hat der Bundesrat bereits dessen Nachfolger ernannt und zwar in der Person von Dr. Fritz Hummler, Direktor der Ateliers Mécaniques de Vevey S. A.

Eden Nachfolger von Churchill

Zum britischen Premierminister wurde der bisherige Ausussenminister, Anthony Eden, ernannt. In der umgebildeten Regierung übernahm Harold MacMillan das Ausussenministerium. Dieser bekleidete bis jetzt den Posten des Verteidigungsministers.

Vor der Kündigung der Freundschaftsverträge zwischen der Sowjetunion mit Frankreich und Grossbritannien

Die Sowjetregierung hat dem Präsidium des Obersten Sowjets vorgeschlagen, die gegenseitigen Freundschafts- und Zusammenarbeitverträge mit Grossbritannien und Frankreich zu kündigen. Die Beschlüsse des Präsidiums sind für die Regierung bindend und werden gewöhnlich erst viel später formell vom Plenum des Parlaments begliffelt.

Sowjetische Note über Oesterreich

Aussenminister Molotow überreichte den Botschaftern der Westmächte in Moskau die gleichlautenden Noten über das österreichische Problem. Die Sowjetregierung gibt ihrer Hoffnung Ausdruck, dass es beim gegenseitigen Wunsch aller beteiligten Staaten bereits in naher Zukunft zu einer Einigung und zum Abschluss eines Staatsvertrages mit Oesterreich kommen möge.

Raab in Moskau

Der österreichische Bundeskanzler Raab ist am Montag mit seinen Begleitern in Moskau eingetroffen, um mit der sowjetischen Regierung die Verhandlungen betreffend des Staatsvertrages zu führen.

Belgien und Luxemburg ratifizieren die Pariser Verträge

Die Parlamente Belgiens und Luxemburgs haben die Pariser Verträge ratifiziert.

Amerikanische Hilfe für die freien Völker Asiens

Präsident Eisenhower hat die Entschlossenheit der Vereinigten Staaten bekräftigt, dem nichtkommunistischen Asien zu helfen. Er gab bekannt, dass er dem Kongress nächste Woche einen Plan für die Auslandhilfe vorlegen werde, «der auch eine Wirtschaftshilfe für die freien Nationen Süd- und Ostasiens» vorsehe.

Stevenson gegen Eisenhowers Fernost-Politik

Adlai Stevenson, der demokratische Präsidentschaftskandidat bei den Wahlen von 1952, und Vorsitzender der Demokratischen Partei, wandte sich einer Radiorede gegen die gesamte Fernost-Politik der Regierung Eisenhowers zur Verteidigung der bedrohten Küsteninseln Matsus und Quenoy. Stevenson befürwortet eine Formosa-Konferenz.

Umstellungen in der Sowjetunion

Die Sowjetbehörden haben die Umstellung der Moldau-Republik an der rumänischen Grenze nach Astrachan, Rostow und Kasakstan beschlossen.

Londoner Zeitungsstreik dauert an

In London dauert seit fast drei Wochen der Zeitungsstreik an.

Amerikanische Hilfe für Osteuropa

Nach einer Mitteilung der Liga der Rotkreuzgesellschaften ist die Hilfsaktion, die durch die Vermittlung der Liga in Ost- und Westdeutschland, Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien zugunsten etwa einer Million von Uberschwemmungsgeschädigten organisiert worden war, nunmehr zu Ende geführt worden. Es wurden amerikanische Lebensmittel im Gewicht von 76 000 Tonnen und im Werte von 10 Millionen Dollars zur Verteilung gebracht.

Abgeschlossen Dienstag, 12. April 1955 **cf**

Dankbarkeit zerfliessen werden. Wenn wir es recht anfangen, werden sie im Gegenteil nur höchst selten merken, wenn wir dabei ein Opfer bringen.

Wir werden nicht von heute auf morgen die Welt verbessern. Aber wir werden vielleicht ein klein wenig dazu beitragen, der teuflischen Raserei und Hetzerei zu steuern, in der unsere Zeit zu ver-

Fortsetzung auf Seite 5

ernsthafter, pflichtgetreuer Militär, und sie eine junge, schöne, lebenslustige Frau. Himmel, ist das langweilig! Und kurz entschlossen greift sie zu dem in Byzanz ebenfalls üblichen Mittel, und lässt ihn ermorden, um sich dann mit ihrem Helfer, Johannes Tsimiskes, zu vermählen. Johannes ist — abgesehen von dieser Tat — ein anständiger Mann. Er will keineswegs die Söhne des Romanos verdrängen, sondern betrachtet sich als Statthalter bis zu ihrer Volljährigkeit. Er hat denn auch vom Volk den Beinamen «der Gute» bekommen. Theophano freilich kommt nicht auf ihre Rechnung, denn Johannes sieht sich genötigt, sie ins Kloster zu stecken, um die Art und Weise seiner Thronbesteigung, die natürlich jedermann bekannt ist, etwas in Vergessenheit geraten zu lassen. Dagegen ist er mit Freuden bereit, ihre Töchter, die jüngere Theophano, mit dem Sohn des westlichen Kaisers zu vermählen, denn er hat eine Stärkung seiner Position ebenso nötig wie Otto.

So landet denn die junge Theophano — sie ist erst 15jährig — im Jahre 972 in Italien, und wird mit grossem Glanz empfangen vom Kaiser, seiner Gemahlin, und ihrem wenig älteren Verlobten. Bitte sehr, aufs Beste feiern versteht man sich auch im Westen. Barbaren hin oder her. In Rom wird die Hochzeit gefeiert, und der Kaiser begibt sich anschliessend nach Deutschland, wo er wenige Monate später stirbt, im Frühling 973.

So wird Otto II., 18jährig, zum Kaiser gekrönt, mit ihm seine 16jährige Gemahlin. Seit fünf Jahren ist er schon römischer König, und nach Möglichkeit auf seinen Beruf vorbereitet worden. Aber jung ist er noch, zu jung für seine Stellung. Zum Glück hat seine Mutter noch grossen Einfluss auf ihn, so geht vorderhand alles gut, denn sie ist eine

Vor alter Zeit

Man könnte glauben, die Wohnungsnot sei eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts mit seiner sprunghaften Zunahme der Bevölkerung. Dem ist aber keineswegs so, den man kannte die Wohnungsnot bereits vor 2000 Jahren. Die Schriftsteller des römischen Altertums berichten aus den damaligen

Grosstädten, besonders aus Rom, von einer Wohnungsnot, die die heutigen Erscheinungen vielfach übertraf. Die Bodenspekulation gedieh nirgends so üppig wie im alten Rom der Kaiserzeit. Es war der Mittelpunkt der ganzen damals bekannten Welt; als Sitz des Imperators und der Reichsbehörden, als

Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft zog die Sieben-Hügelstadt am Tiber eine Unzahl von Beamten, Soldaten und Fremden in die Stadt. Zu denen, die Erwerb und Beruf an die Hauptstadt fesselten, gesellten sich im Laufe der Zeit die Hunderttausende von heimatlos gewordenen ursprünglich freien italienischen Landsleuten, die durch die immer mehr sich ausdehnende Sklavenwirtschaft der Grossgrundbesitzer von ihrer Scholle vertrieben worden waren. Sie, die einst das Mark des römi-

sehen Volkes waren, bildeten nun das Proletariat einer Weltstadt, ein williges Werkzeug der Grossen, von öffentlichen Spenden und gelegentlich sich bietender Arbeit ein kümmerliches Leben fristend. So stieg die Einwohnerzahl Roms höher und höher; in den Zeiten des Kaisers Trajanus (98 bis 117 nach Christus) dürfte sie etwa anderthalb Millionen Seelen — ohne Sklaven — betragen haben. Von diesen gewaltigen Volksmassen lebten mehr als 99 Prozent in Mietskasernen, die gleich dem



VÉRON.

Confitures im Glas mit dem bekannten, hervorragenden Vacuum-Verschluss bleiben stets frisch und aromatisch. Achten Sie auf das charakteristische 6-Kant-Glas Véron.



Der Verschluss ist mit dem Gütezeichen des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet. Ausgestellt am Stand des S. I. H. an der MUBA, Basel. (Stand 6247, Halle 19)

VÉRON & CIE. AG. Conservenfabrik, BERN

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Esge STRÜMPFE

führend in Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

SELTENE GELEGENHEIT

Bettumrandung, reine Wolle Fr. 130.—, div. Bettvorlagen. Es werden die fertigen Teppiche zur Ansicht gesandt.

A. Engeli, Handwebstube
Thuisis GR, Telephon (081) 5 52 52

Hurra, heute gibt's Oepfelchüechli... und wie sie duften!

Ja, der Duft von Oepfelchüechli hat es in sich... wie kein anderer lenkt er die Erinnerung nach der schönen Jugendzeit, zaubert er Geborgenheit und Frohsinn in unser Herz! Aber knusprig fein und bekömmlich müssen die Chüechli sein, so wie nur SAIS-Cocos sie macht!



- * rein pflanzlich
- * wirklich bekömmlich
- * ideal für moderne Ernährung und Diät

Oepfelchüechli

(Rezept für 4 Personen)

- | | |
|------------------------------|------------------|
| 5-6 grosse säuerliche Äpfel | Ausbackteig: |
| 2 Essl. Puderzucker | 125 g Mehl |
| 1-2 Essl. Kirsch* | 2 dl Bier |
| SAIS-Cocosfett zum Ausbacken | 1 Prise Salz |
| Zimt zum Bestreuen | 2 Essl. SAIS-Oel |
| | 2 Eierschnee |

* (v. Rom, Cypus oder Weissweiss)

Das Mehl mit dem Bier anrühren, Salz und Oel zufügen und den Teig zugedeckt mindestens 2 Std. ruhen lassen. Die geschälten Äpfel in knapp 1 cm dicke Scheiben schneiden, Kerngehäuse ausstechen. Mit Puderzucker bestreuen, mit Kirsch beträufeln und 1/2 Std. ziehen lassen. Kurz vor Gebrauch den steifen Eierschnee leicht unter den Ausbackteig ziehen, die Apfelscheiben darin wenden und in heissem SAIS-Cocos schwimmend knusprig backen. Gut abtropfen, mit Zimtzucker bestreuen und sofort auftragen.

Mit Kaffee ein leckeres Menu!

Diätrestaurant **Gleich** AG Zürich



Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS!

Ein Appell

an alle aufbauwilligen Schweizerinnen und Schweizer

Es mahnt zum Aufsehen, dass sich soziale Institutionen, Fürsorgestellen, Wirtschaftspolitiker und Rechtsberater in der Presse und im Parlament immer wieder mit dem Abzahlungsproblem sowie mit seinen Auswüchsen und Gefahren auseinandersetzen müssen. Man ist sich vollauf bewaffnet, dass die Abzahlungsmissäre am erfolgreichsten durch intensive Förderung des Sparwillens bekämpft werden kann, und dass künftig in dieser Richtung vermehrte Anstrengungen unternommen werden müssen. Neben dem traditionellen Sparheft hat sich der Sparvertrag als das beste und wirksamste Mittel gegen die Verschuldung bewährt. Es wird jedoch mit Recht darauf hingewiesen, dass die Spargelder nicht von allen Firmen mündelsicher angelegt werden. In der Tat enthalten die Sparverträge vieler Möbelfirmen eine Bedingung, laut welcher die ersten Fr. 500.— nicht auf ein Sparheft einbezahlt, sondern direkt an die Möbelfirma überwiesen werden müssen, wo dieses Geld zur Finanzierung des Betriebes verwendet wird. Man ist überzeugt, dass sich die Sparer über die Tragweite dieser Tatsache nicht im klaren sind. Diese als Betriebskapital investierten Spargelder gehen aber heute schon in die Millionen! Da in den letzten Jahren bekanntlich Hunderttausende solcher Sparfranken

durch Konkurse verloren gingen, bestehen jetzt ernsthafte Befürchtungen, dass es bei einer Krise in der Möbelbranche wiederum zu ähnlichen Katastrophen kommt. Deshalb wird mit Recht gefordert, dass sämtliche Spargelder, vom ersten bis zum letzten Franken, an Sparheften mündelsicher angelegt werden, wie dies beispielsweise von der Möbel-Pfister AG schon seit vielen Jahren gehandhabt wird. Ferner wird als Mangel empfunden, dass dem Sparer keine Möglichkeit zum Rückzug von Spargeldern offen steht. Auch wird befürchtet, dass bei der Wahl der Möbel ein unbefriedigendes Assortiment geboten und dass der Sparer preislich überfordert werden könnte. Nicht zu Unrecht wird ausserdem darauf hingewiesen, der Sparer sei verpflichtet, schon vor der Möbelwahl die ganze Sparsumme einzuzahlen. Sogar dann, wenn ihm dies aus triftigen Gründen schwer fällt. Es wird deshalb verlangt, die Bestimmungen der Möbel-Sparverträge seien in einer Weise zu ändern, die dem Sparer Sicherheit und Schutz gewährleisten. Die Möbel-Pfister AG hat die Bestrebungen zum Schutz der Sparer von jeher unterstützt. In ihrer neuen Sparvereinbarung bietet sie ihren Vorspar-Kunden als einzige Firma alle hier aufgeführten Sicherheiten und Garantien:

1. Sämtliche Einzahlungen überweist der Sparer wie bisher direkt auf das Postcheckkonto einer Kantonalbank, wo sie vom ersten bis zum letzten Franken auf einem Sparheft mündelsicher angelegt werden.
2. Das Pfister-Möbelsparheft lautet auf den Namen des Sparer und wird von ihm selbst verwaltet. Ohne Zustimmung des Sparheft-Inhabers kann niemand über das Sparkapital verfügen.
3. Der Rückzug von Spargeldern bis auf einen angemessenen Garantiebetrag ist grundsätzlich gewährleistet.
4. Dem Sparer steht es frei, die vereinbarte Sparsumme im voraus voll einzuzahlen oder einen Teilbetrag bis nach erfolgter Lieferung zurückzubehalten. Auf Wunsch werden auch Teillieferungen ausgeführt.
5. Um zu vermeiden, dass sich der Sparer über seine Verhältnisse hinaus belastet, werden Sparsummen von mehr als Fr. 4000.— nur auf sein ausdrückliches Verlangen vereinbart.
6. Die Möbel-Pfister AG verpflichtet sich, dem Sparer stets eine modellmässig aktuelle Auswahl von mehreren hundert qualitativ erstklassigen Einrichtungen und ein Gross-Assortiment von Einzel- und Polstermöbeln bereitzuhalten. Ausserdem steht es jedem Sparer frei, seine Wahl durch unsere Vermittlung in jeder beliebigen Engros-Möbelfabrik der Schweiz zu treffen.
7. Darüber hinaus garantiert die Möbel-Pfister AG dem Sparer, dass er bei ihr keinesfalls mehr als den üblichen Marktpreis bezahlt.
8. Auch in Zukunft erhält jeder Sparer als Ermunterung eine Sparprämie als Geschenk, sowie von der ersten Einlage an 5% Zinsvergütung während 5 Jahren. Alsdann wird bis zur Wahl der Möbel der normale Bankzins gutgeschrieben.
9. Wenn der Sparer aus irgend einem Grund vom Vertrag zurücktreten muss, ist eine loyale, für beide Teile tragbare Lösung vorgesehen.
10. Der Inhaber eines Pfister-Möbelsparheftes erhält auf die gelieferten Möbel eine vertragliche Garantie von 10 Jahren. Ausserdem hat er Anrecht auf eine Gratis-Aufrischung dieser Möbel innert 10 Jahren.

Man mag sich zum Möbel-Sparbuch stellen wie man will, tausendfach erwiesene Tatsache bleibt, dass es neben dem traditionellen Sparheft bisher das einzige und beste Mittel ist, welches sich im Kampf gegen überlegtes Geldausgeben bewährt. Nicht nur die Vorsparer selbst, sondern auch zahlreiche öffentlich-soziale Institutionen bestätigen, dass freiwilliges, zielbewusstes Vorsparen die sicherste Grundlage für eine glückliche, finanziell unbeschwerte Ehegemeinschaft darstellt. Auch steht fest, dass der Sparer dank den grossen Vorteilen des Pfister-Möbelsparheftes durchschnittlich 15 bis 20 Prozent billiger einkauft, als wenn er einen Möbelkredit oder ein Darlehen in Anspruch nehmen müsste. Die Entscheidung darüber, ob das künftige Leben junger Menschen in Glück oder Sorge, in Freiheit oder Zwang, in Wohlstand oder Not, in Harmonie oder Zwist verlaufen wird, hängt weitgehend davon ab, ob sie vor dem Kauf freiwillig sparen wollen, oder nach dem Kauf abzahlen müssen. Deshalb können junge Menschen gar nicht früh genug beginnen, planvoll vorzusparen. Nur dann riskieren sie nicht, eines Tages mit leeren Händen und mit der Last jahrelang drückender Schulden einen eigenen Hausstand gründen zu müssen. Darum ist es klug und richtig, schon jetzt selbständig und initiativ eine sorgenfreie Zukunft aufzubauen.

Mit dem gewinnbringenden Pfister-Möbelsparheft beweisen Sie Ihrem künftigen Ehepartner, dass Sie als kluge, sparsame Frau, als weiblickender, aufbauwilliger Mann entschlossen sind, das gemeinsame Glück in der Ehe auf eine finanziell gesunde Grundlage zu stellen.

Schneiden Sie deshalb den untenstehenden Gutschein sofort aus und schicken Sie ihn direkt an die Fabrik Möbel-Pfister in Suhr. Sie tun damit den ersten und wichtigsten Schritt zur schuldenfreien Anschaffung Ihrer Möbel.

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Prospekt «Glücklich heiraten leicht gemacht» über das einträgliche Pfister-Möbelsparbuch, mit Referenzliste.

Name: _____
Strasse: _____ Nr.: _____
Ort: _____

Bitte direkt an Fabrik Möbel-Pfister Suhr adressieren. 1161/150

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg!

weitaus grössten Teil des städtischen Baulandes einer kleinen Schicht von Vornehmen und Reichen gehörten. So war der Bodenspekulation und Hausbesitzerwillkür Tür und Tor geöffnet. Kaufleute und Gewerbetreibende, die nicht nur wie heute ihr Geschäft, sondern auch ihre Wohnung im Innern der Stadt aufschlagen mussten, weil billige Verkehrsmittel fehlten, mussten fast unerschwingliche Mietzinsen bezahlen. Die Bodenpreise erreichten schon zu Cäsars Zeiten pro 500 Quadratmeter die enorme Summe von 1 500 000 Sesterzien (ungefähr 330 000 Franken). Aber auch in den proletarischen Aussenvierteln der Stadt verstand es der Grund- und Hausbesitzer, sich Einnahmen zu verschaffen, die in keinem Verhältnis zu seinen Auslagen standen. So erzielte zum Beispiel Cicero nach seinem eigenen Bericht an Atticus aus einigen Miethäusern in den proletarischen Stadtvierteln einen Gewinn von rund 100 000 Sesterzien, gleich 22 000 Franken im Jahr. Um diese Zahlen richtig zu würdigen, vergewöhnliche man sich, dass zur selben Zeit in der Provinz der Kaufpreis eines schönen Landhauses etwa 10 bis 20 000 Sesterzien betrug, eine Summe, die in Rom den durchschnittlichen Mietpreis einer mittelmässigen Wohnung darstellte.

Neben der Höhe der Mietforderungen war weiterhin auch der Mangel an Bauplatz einer der Hauptgründe für die ungeheure Wohnungsnot des damaligen Roms. Soweit an der Peripherie der Stadt überhaupt unbebautes Land vorhanden war, befand es sich im festen Besitz der reichen und vornehmen Familien, die dort meist Luxusgärten, Bäder

und dergleichen für ihren und ihrer Freunde Gebrauch errichteten. Der Mangel an freiem Baugrund wurde noch verschärft durch den Charakter der Stadt als festungsgürtete Festung, die lange Zeit eine planmässige Erweiterung hintanhaltete. So wuchsen die Mietshäuser immer mehr in die Höhe, oft bis zu 8 und 10 Stockwerken bei einer Strassenbreite von selten mehr als 6 Metern. Die Wohnräume waren oft kaum 2 Meter hoch, meist ohne Fenster, dumpf und feucht. Zu den hochgelegenen Mansarden führten oft nicht weniger als 200 Stufen. Die Bauweise war denkbar schlecht, Hauseinstürze waren an der Tagesordnung. Dennoch waren die Mietpreise auch hier fast unerschwinglich hoch. Das enge Zusammenleben in den Stadtteilen der ärmern Bevölkerung zeitigte natürlich auch in gesundheitlicher Hinsicht die übelsten Folgen, ansteckende Krankheiten verbreiteten sich namentlich in der heissen Jahreszeit rasch und forderten in Pestzeiten täglich tausende von Todesopfern. Gegen die immer mehr sich ausbreitende Wohnungsnot und ihre verheerenden Begleiterscheinungen geschah von den römischen Kaisern und Behörden so gut wie nichts. Man fürchtete im Geheimen die Macht der «Stützen der Gesellschaft» und scheute sich, ihre Grund- und Hausbesitzerprinzipien anzugreifen. Wenn es zu öffentlichen Krawallen kam und die Erbitterung des proletarischen Volkes auf höchste gestiegen war, verstand sich wohl mancher Herrscher einmal dazu, unter geschickter Ausnutzung der Volksstimmung, ein Dekret auf Erlassung sämtlicher Mieten bis zu einer bestimmten Grenze

zu unterzeichnen. Als «Volksfreund» bejubelt, hatte er es in den Tagen der Begeisterung doppelt leicht, unter der Zustimmung der souveränen Bürger Roms seine Macht zu befestigen und zu erweitern. Solche, von demagogischen Erwägungen diktierten einmaligen Zugeständnisse hatten naturgemäss keine dauernde Linderung, sondern eine erneute Verschärfung der Wohnungsnot zur Folge, denn, betört von der scheinbaren sozialen Massnahme, zogen immer weitere tausende vom Land in die Stadt, die ihnen zwar den Anblick prächtiger Gebäude und glänzender Spiele, doch nicht ein menschenwürdiges Obdach zu bieten vermochte.

Auch in der spätern Kaiserzeit konnten die staatssozialen Massnahmen der römischen Bürokratie keine dauernde Besserung der elenden Wohnungsverhältnisse erzielen. In der Stadt, wie auf dem weiten italienischen Lande war der einstige Kern des römischen Volkes durch die schrankenlose Ausbreitung des Grossgrundbesitzes heimatlos geworden; draussen als geplagter Pächter, in der Stadt als arbeitsloser Proletarier, hatte der Mann des Volkes nichts mehr zu verlieren als seine Ketten. Roms Untergang war besiegelt.

(Aus einem alten Zeitungsbild)

Penicillin Im 14. Jahrhundert

Auf dem internationalen Aerztinnenkongress in Gardone wies laut «Neuheiten und Erfindungen» die britische Aerztin Dr. Aitkens auf eine bisher

fast vergessene Vorläuferin des Entdeckers des Penicillins hin. Die englische Aebtissin Berengaria hatte bereits im 14. Jahrhundert eine Behandlungsweise für gewisse ansteckende Krankheiten entwickelt, bei der sie sich eines besonderen Extraktes aus Pilzen bediente. In einem umfangreichen Buche hat die Aebtissin ihre Entdeckung und die Beobachtungen an ihren damit behandelten Patienten aufgeschrieben. Aber sie elte ihrer Zeit weit voraus. Sie wurde der Hexerei beschuldigt und entkam nur mit Mühe der drohenden Verbrennung. Der moderne Entdecker des Penicillins, Sir Fleming, hat die wieder in völlige Vergessenheit geratene Methode der Berengaria überprüft und als durchaus im Einklang mit den Ergebnissen der modernen Forschung bezeichnet.

Kleine Rundschau

Schweizer Birnen als Dicksaft

Viel zu wenig bekannt ist es, dass die schweizerische Obstverwertung einen Teil unserer zuckerreichen Mostbirnen als Birnendicksaft, unter dem Namen «Biona», in ihrem ganzen Nährwert erhält. Das ist ein gesunder, schmackhafter Brotaufstrich, der den Zähnen unserer Jugend nicht schadet. Schade nur, dass der pfund- und kilowise verkaufte Birnendicksaft nur in Reformhäusern — und nicht in allen Lebensmittelgeschäften zu haben ist! SAS.



Knorr
OCHSENSCHWANZ
OXTAIL
CODA DI BUE

4 Tabletten
60 cl.

NEU!
Knorr
OXTAIL

wie der Küchenchef die veritable Ochsenschwanzsuppe nennt, Knorr Oxtail, (sprich Oxtel) das ist nun ein Süsslein für alle diejenigen, die das Pikante, Rassige lieben. Dabei ist sie angenehm abgerundet in ihrem Wohlgeschmack, kräftig und stärkend. — Es wird einem beim Essen warm ums Herz.

Ein bewährtes Rezept aus einem altfranzösischen Kochbuch liegt der Knorr Oxtailsuppe zu Grunde. Sie enthält kräftiges Ochsenschwanzfleisch, Gemüse, Gewürze — alles fein abgestimmt — und dazu noch einen Schuss Aber wir wollen nicht aus der Schule plaudern. Probieren Sie die Knorr Oxtail-Suppe selbst. Sie werden gleich merken wie interessant und wie appetitanregend sie ist.

Kochzeit
nur 5-10 Minuten



sternlein, Sternlein! (Enka vergessens!!!)

Unter uns gesagt, Papas Aufregung geht zu weit, jedoch sollten wir aus der kleinen Begebenheit unsere Lehre ziehen. Sie lautet: Keine Weisswäsche ohne Enka. Für eine saubere und fleckenreine Weisswäsche braucht es immer zweierlei — ein schonendes (!) Waschmittel für den Schmutz und ein mildkräftiges Entflecks- und Bleichmittel für die „Mosen“.

— Selbst dann, wenn Ihr Waschmittel „schon alles enthält“; denn nur ein separates und vor allem gewebefreundliches Entflecks- und Bleichmittel wie Enka erlaubt eine von Fall zu Fall angemessene Dosierung, die auch mit widerstehenden Flecken fertig wird.*

Für jede Weisswäsche ein wenig

ENKA

Das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft empfiehlt die wäschechonende Kombination von Enka mit dem neutralen Hauptwaschmittel Regül-Eswa, die es mit dem Gütezeichen „Q“ ausgezeichnet hat!

ESWA • Ernst & Co. • Stansstad



LAVIT

das Beste und Sparsamste zum Abwaschen

in der praktischen

LAVIT-Spritzflasche

mit dem patentierten Spar-Spritzverschluss

Vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft mit dem Gütezeichen ausgezeichnet.

J. O. ANGERER, LUZERN, Chem. Fabr.



Die abwaschbaren Vinasto-Tischtücher sind sehr widerstandsfähig, weich, schmiegsam und brechen nicht. Erhältlich in vielen schönen Mustern und Farben.

Das Vinasto-Tischtuch ist vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Zürich, geprüft und mit dem Gütezeichen «Q» versehen.

Standnummer: 5707, Halle 17, I. Stock

Vinasto

SPOERRY & SCHAUFELBERGER AG
Plasticlederfabrik, RAPPERSWIL SG

DUROmatic

ein guter Wurf



Schneller Kochen mit DUROmatic

DUROmatic-Dampfkochtöpfe haben sich bei der Hausfrau einen besonders guten Namen geschaffen. In drei verschiedenen Größen sind diese betriebssicheren Dampfkochtöpfe erhältlich. Sie zeichnen sich durch erstklassiges Material, einfache Handhabung und rasche Kochleistung aus.

DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leichtmetall-Legierung gefertigte Dampfkochtopf.

Größe	4	6	10	Liter
Preis	51.50	72.50	102.-	Franken
abzüglich 5% Rabatt.				

Erhältlich in den Fachgeschäften der Haushaltsartikelbranche.



Bieri-Möbel
Schiffstr. 17
Fabrik in RUBIGEN

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

Zürcher
Geschäftsfrauen
empfehlen sich

Schlüchtig
VORHÄNGE u. BETTWAREN

Neueste Dessins in grosser Auswahl.
Anfertigung prompt und fachgemäß in
eigenem Atelier. Lassen Sie sich unver-
bindlich von uns beraten.

H. Schlüchtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Grössen und vorzüglicher Passform
finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b. Zentral
Zürcher Rabattmarken

Alle Sorten feinsten Kräutertee
und **aromatischen Gewürze**
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter vorm. F. Ochsenr,
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstr.
Zürich 1. Tel. 27 37 43.

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 - Zürich - Tel. 23 91 70
SCHIRME - STÖCKE
ÜBERZÜGE - Reparaturen

Schuhe
Taschen
Handschuhe
ELWA
Maß-Schuhe
leicht
elegant
bequem
Paula Sibler
Bleicherweg 9 Tel. (051) 25 61 47

Modes Elen Wegmann
Stets elegante und preiswerte Damen-
und Töchterhüte. Umformen zu günsti-
gen Preisen.
Forchstrasse 19, Tel. 32 43 45

Tapeten A.G.
DECORATIONSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 25 37 30

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Wollsa-
chen aus reiner Wolle an Zahlung und
liefern dagegen die gute Schaffhauser-,
Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen
Sie bitte unsere schöne Muster-Kollek-
tion.
Textil-Weibel, Oberwangen BE

Team-Tust
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Inserate im «Frauenblatt»
haben Erfolg

DIE VOLLAUTOMATISCHE WASCHMASCHINE «WYSS-MIRELLA»

Was Sie von einer Waschma-
schine verlangen, erfüllt die
vollautomatische «WYSS-Mirel-
la». Sie wäscht jede Art von
Wäsche und erreicht maximale
Resultate.
Die «WYSS-Mirella» für 6 und
12 kg Trockenwäsche besitzt
automatische Waschmitteldosier-
einbauten Thermostat.

WYSS mirella

GEBRÜDER WYSS, WASCHMASCHINENFABRIK BÜRON / LU

MUBA HALLE 13, STAND NR. 4878

Detektiv
Lier
Strosg distret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 Bahnhof
ZÜRICH 1
Detektiv & Spion Zürich
& Fremdsprachen
38 Jahre Praxis

MÖRGLI
Vergolden & Gravieren
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Berücksichtigt
die Inserenten des
Frauenblattes



Sehr weiches Softy-Schühlein
in schwarz, rot und braun,
ohne Futter, mit leichter
Gummisohle. Fr. 34.80

Schuhhaus
Löw-Prothos

Zürich, Basel, Bern
St. Gallen, Luzern, Olten, Baden
Thun, Genj und Lausanne

Handweben
und **Webstühle**

Währschafte Handwebstoffe und
Fertigsachen

Trachtenstoffe und Zubehör
Flechts, Trachtenstrümpfe
u. a. m. Schürzen in ver-
schiedensten Modellen für
grass und Klein. De-ora-
tionsstoffe für Vorhänge
abgepasst gewoben. Tisch-
und Geschloßdecken, Möbel-
stoffe, Kleiderstoffe, Jupes
in verschiedenen Farben
Bettzeug, Handtuch- und
Handarbeitsstoffe

Über 25 Jahre **HILFE FÜR DIE**
HANDWEBEREI BERGVOELKERUNG
ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur Ver-
derung der Heimarbeit unter d. Bergbevölkerung, Geschäfts-
sitz in BAUMA - Letter: A. Huber-Kägi - Tel. (052) 4 6160

Schwere aparte **Handgewobene**
Tischdecken

fertig umhäkelt

aus einheimischem Flachs von Grund
auf im eigenen Betrieb verarbeitet.

Bitte verlangen Sie bemusterte Gferte

Fritz Jordi, Weberei
Gondiswil BE

Für das **einen**
gewerb. **Blattstuhl**
Handweben **Lieferbar in jeder**
gewünschten Ausführung

Teppichstühle in
besonderer Eignung

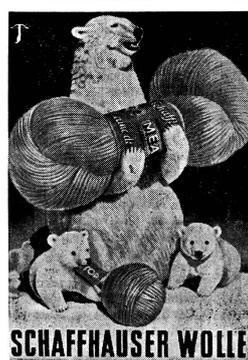
Für das Hausweben
ein kleines Stühl
Webbreite 90 cm

25 Jahre Handwebstuhlbau
A. BLATTER, CHUR, Handwebstuhlbau



Ein Traubensaft
von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT
BISCHOFSEZELL
Muba Basel, Halle 19, Stand 6483



SCHAFFHAUSER WOLLE

Zweifel
Natur
trüb
Süssmost wie frisch ab Presse
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg